

dort die Neutralität des Volkes und damit die Neutralität der Bewegung auf. Das ist dann aber keine Unterordnung der nationalsozialistischen Bewegung unter die Hierarchie, sondern die Aufrechterhaltung der Totalität des Volkes, der die Totalität der Bewegung nach den Worten Adolf Hitlers dient.

Sittliches Heldentum und christliche Jenseitsmoral

Von Johann B. Schuster S. J.

Die Bestreitung der christlichen Jenseitsmoral zu Gunsten einer heroischen Ethik ist nicht neu. Schon bei alten Kirchenschriftstellern, wie bei Klemens von Alexandrien, finden wir das Echo auf die Vorwürfe der stoischen Ethik, daß die Christen das Gute nicht des Guten wegen, sondern nur um des jenseitigen Lohnes willen tun. Die Säkularisierung der abendländischen christlichen Lebensauffassung durch Renaissance und Aufklärung erneuerte auch die Vorwürfe des stoischen Heldentums. Die englischen Moralisten schalteten bewußt den Jenseitsgedanken bei der Darstellung der ethischen Fragen aus. Am durchgreifendsten und wirksamsten kam diese Tendenz bei Kant zum Ausdruck. Seitdem ist der Tadel der lohnsüchtigen Moral des Christentums nicht mehr verstummt.

In einer unnatürlich verkrampften Form hat Nietzsche sich zum leidenschaftlichen Anwalt des Diesseits und des Leibes wider alle „Verächter des Leibes“ und „Hinterweltler“ gemacht; er sah seinen vornehmsten Beruf darin, im Namen einer echten, lebensstreuen Ethik gegen jede Spur von christlichen Überbleibseln im europäischen Denken anzukämpfen. Von ihm stammt der Begriff der heroischen Ethik, die ihre Größe, aber auch ihr Wagnis aus dem bewußten Kampf wider Gott und das Jenseits herleitet. Niemand hat es ja tiefer gefühlt und so offen ausgesprochen wie Nietzsche, was der Verzicht auf den Gottes- und Jenseitsgedanken für die Ethik in Theorie und Praxis bedeutet. Eine anscheinend unvermeidliche Verzweiflung am Sinn des Menschenlebens, eine Lähmung jedes hochgemuten Strebens ist die Folge des ethischen Nihilismus. Trotzdem will Nietzsche sein heroisches „Dennoch“ sprechen, im Glauben nicht an die Menschheit und an die Viel-zu-Vielen, sondern im Glauben - wollen an den „Übermenschen“.

Im Schatten Nietzsches stehen auch heute nicht wenige Verkünder einer heldischen Kampf-moral, die ihren höchsten Wert im bewußten Verzicht auf das jenseitige Ziel und einen persönlichen Gott sehen. Sittlicher Kampf für die Ideale des Volkes mit rückhaltloser Selbstaufopferung, auch mit dem Opfer der selbstischen Hoffnungen auf ein glückseliges Leben nach dem Tode, will ein neuer und höherer Typ der ethischen Lebensgestaltung sein, vor dem der ehemals so selbstverständliche Nimbus der christlichen Moral verschwindet. Hier schwächliche Lohnsucht — dort heroischer Kampfeswille mit völligem Vergessen seiner selbst zu Gunsten der Volksgemeinschaft.

Nun ist es zweifellos richtig, daß der Jenseitsgedanke zuinnerst mit der christlichen Morallehre verbunden ist. Hier hat Nietzsche tiefer gesehen als viele seiner „gottlosen“ Vorgänger. Man kann die tiefsten Absichten der christlichen Lebensauffassung nicht gründlicher mißverstehen, als wenn man sie zu einem System von Regeln für die Bildung eines bloßen Menschentums, der Humanität, umdeutet. Gottesdienst soll nach Christi Lehre aller sittlicher Kampf sein und Vorbereitung und Prüfung für den Eintritt ins Reich Gottes. Der Jenseitsgedanke ist kein bloßes Anhängsel, das man ebensogut weglassen kann, ohne Sinn, Wert und Kraft der christlichen Moral selbst zu untergraben. Richtig ist auch das andere, daß die von Nietzsche verkündete heroische Ethik in einem unversöhnlichen Gegensatz zum christlichen Jenseitsgedanken steht. Wenn sittlicher Heroismus im bewußten Verzicht auf die Unsterblichkeit besteht, wenn eine heldische Moral ihren höchsten Glanz erst dann entfalten kann, wenn die Sterne des Himmels ausgelöscht sind, dann bleibt allerdings nichts anderes übrig, als sich für einen solchen Heroismus gegen den christlichen Gott mit seinem Jenseitslohn zu entscheiden oder, wenn man ohne die Unsterblichkeitshoffnung das Leben nicht zu ertragen weiß, auf heroische Größe, auf sittliches Heldentum Verzicht zu leisten.

Folgerichtigkeit kann man solchen Gedanken gewiß nicht abstreiten. Es kommt aber alles darauf an, das Wesen echten sittlichen Heldentums zu verstehen. Da muß es schon auffallen, daß in diesem Begriff überhaupt kein Problem gesehen wird. Ohne weitere Untersuchung gilt es für ausgemacht, daß zum Heldentum der Verzicht auf persönliches Interesse in jeder Form gehört. Kein Zweifel regt sich, ob denn ein solcher Verzicht nicht andere und tiefere Wurzeln des Sittlichen angreift. Es wird auch keine Spur eines Beweises versucht, daß der höchste sittliche Heroismus gerade in der bewußten Selbstaufgabe in jeder Form bestehe.

Aber ein anderer grundsätzlicher Mangel ist nicht weniger verhängnisvoll. Er bezieht sich auf die Sinnerklärung des christlichen Jenseitsgedankens. Allerdings ist dieser Fehler leichter verständlich. Nicht erst Nietzsche und seine Geisteserben haben ja die groben Mißverständnisse verschuldet, die aus der christlichen Jenseitsmoral gar oft ein Zerrbild von Aberglauben und unverhüllter triebhafter Selbstsucht gemacht haben. Die christliche Jenseitshoffnung kümmert sich angeblich überhaupt nicht um sittlichen Wert und sittliche Größe. Sie ist ein krankhaftes Gemisch von Hölleangst und Glücksverlangen, das ein eigentlich sittliches Streben entweder unmöglich macht oder zum allermindesten es niemals zur reinen Entfaltung und erst recht nicht zum Glanz heroischer Größe gelangen läßt. In jeder Gestalt bedeutet der Jenseitsgedanke ein Minuszeichen für alle irdischen Werte, eine Bedrohung des Selbstwertes und der Selbständigkeit menschlicher Bestrebungen.

Auf jeden Fall kann nur eine genauere Sinnerklärung der christlichen Jenseitsmoral und des heldischen Gedankens Antwort geben auf die Frage, ob in der christlichen Jenseitsmoral Raum bleibt für heroische Sittlichkeit, und ob nicht umgekehrt wahres sittliches Heldentum in seinem tiefsten Wert und seiner Möglichkeit gerade die christliche Jenseitslehre

fordert. Drei Ideen sind bezeichnend für die christliche Jenseitsmoral: persönliche Unsterblichkeit der Seele und Wiedergewinnung des verklärten leiblichen Lebens in der Auferstehung des Fleisches, — der Besitz Gottes, seiner Wahrheit und beseligenden Liebesgemeinschaft, — die Teilnahme am Reiche Gottes oder an der Gemeinschaft der Erlösten. Fundament ist der Glaube an die persönliche Fortdauer nach dem Tode. Die sittliche Aufgabe des Menschen ist mit dem leiblichen Tode nicht erschöpft. Beendet ist nur die Probezeit, die Zeit der Prüfung und Bewährung. Jetzt soll die sittliche Vollendung und die Krönung des sittlichen Kampfes folgen. Was auf Erden immer Bruchstück bleibt und nie ganz zur vollkommenen Gestaltung kommt, das wird Schickung und Gabe des andern Lebens. Was auf dieser Welt nur ein ideales Ziel ist, vollkommene sittliche Reinheit und Lauterkeit, gefestigt gegen jeden Fall, das wird Wahrheit im Endziel der Unsterblichkeit. Die Macht des Bösen hat ein Ende, der eigentlichste Beruf des Menschen, heilig und gut und glücklich darin zu sein, findet seine Erfüllung.

Dies freilich nur, weil die unsterbliche Seele zu Gott, der unendlichen Wahrheit, Schönheit und Heiligkeit selbst kommt. In der Gottesschau, in der allerpersönlichsten Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, erfüllen sich die tiefsten Wertanlagen und Wertmöglichkeiten der sittlichen Persönlichkeit. Im Besitz der unendlichen und beseligenden Güte Gottes wird auch in der Menschenseele die tiefste Liebe, Bewunderung und Seligkeit geweckt, die sie zu gleicher Zeit glücklich und ganz gut macht. Nur glückliche Menschen können ja ganz gut sein. Nur beglückte Seelen, die einen großen innern Reichtum und Überfluß besitzen, können in schenken-der Liebe sich andern hingeben und so deren Glück und Güte steigern. Die beseligende Gottesschau bringt alle noch nicht entfalteten Edelkräfte der sittlichen Persönlichkeit ans Tageslicht. Was der Mensch an Möglichkeiten zum Gutsein, zum vollkommenen Gutsein ohne Makel und ohne Versagen in sich schließt, das wird Wirklichkeit und Wahrheit in der Gemeinschaft mit der Heiligkeit und Schönheit Gottes. Und er kann, wie Gott selber, nur noch gut sein, das Böse und alles Kleinliche und Erbärmliche hat keine Stätte mehr in ihm.

Die Gemeinschaft der erlösten und beseligten Geister ist das letzte charakteristische Merkmal der christlichen Jenseitslehre. Wie die Diesseitsaufgabe der Seele in der Gemeinschaft der Kirche und aller Menschen erfüllt wird und nicht in persönlicher Abschließung und Isolierung, so wird auch die sittliche Vollendung in der Gemeinschaft aller Heiligen erlangt. Und das besagt, wie jede Gemeinschaft, ein Schenken und Empfangen, eine Auswirkung persönlichen Gutseins auf die andern, ein Ausströmen eigener Heiligkeit und Glückseligkeit auf die übrigen, kurz die eigentliche Vollendung des Gutseins in der Liebe und mitteilenden Güte, aber nicht minder auch in der dankbaren Hinnahme fremder Gabe, in neidloser Teilnahme am fremden Gutsein und Glückseligsein. Die Wiedergewinnung der verklärten Leiblichkeit gibt endlich dem jenseitigen Leben zwar keine neuen wesentlichen Inhalte an Vollkommenheit und an befriedigter Glückseligkeit, aber sie bedeutet doch eine höchst

bedeutsame Ausweitung persönlichen Lebens auf den ganzen Menschen, der aus Seele und Leib besteht, der den sittlichen Kampf im leiblichen Leben mit Ehren bestanden hat, der in der verklärten Leiblichkeit die strahlende Schönheit und Seligkeit des Geistes erscheinen läßt. Was in der begnadeten Seele als Kindschaftsglück und Ebenbildlichkeit Gottes keimhaft hier auf Erden verborgen ist, das wird offenbar in der Herrlichkeit des anbrechenden Reiches Gottes am Ende der Weltzeit.

Wenn wir nun die Frage stellen, ob in einer solchen Jenseitsauffassung noch Platz ist für ein heldisches Ringen um sittliche Vollendung, so erübrigt sich jedes weitere Wort. Es ist keine Rede davon, daß ein solches jenseitiges Lebensziel den Blick abzieht von den eigentlichen sittlichen Werten, daß eine triebhafte Lohnsucht das sittliche Streben in der Wurzel vergiftet. Das jenseitige Ziel steht ja nicht außerhalb, sondern innerhalb der ethischen Ordnung, es ist die Krone und naturgemäße Vollendung aller edelmenschlichen Anlagen und Bestrebungen. Wir können umgekehrt zeigen, wie allein die christliche Jenseitsauffassung der menschlichen Sittlichkeit ein würdiges Ziel und die sinnvolle Möglichkeit gibt, so daß alles sittliche Kämpfen nicht ein planloses Spiel wird; wie der unabwiesbare Ernst der sittlichen Gebote einen gerechten Ausgleich und eine Vergeltung im andern Leben fordert; wie endlich das unausrottbare Glücksverlangen der Seele eine menschenwürdige Erfüllung findet.

Wir müssen mit Recht nach einem letzten Sinn des sittlichen Strebens und Kämpfens fragen. Es ist ja nicht genug, den Selbstwert der sittlichen Leistung zu betonen. Dieser Selbstwert besteht freilich, aber Selbstwert fällt noch nicht zusammen mit einem letzten abschließenden Ziel, das den vollen Lebenssinn sichert. Es ist ein großes Mißverständnis, den unbedingten Wert einer sittlichen Tat zu betonen und dabei zu vergessen, daß dieser Wert doch ganz wesentlich darauf beruht, daß eine geistige Persönlichkeit dadurch vollendet wird. Das ist der eigentliche Sinn jeder guten Tat, die Güte des Seins des göttlichen Ebenbildes zu offenbaren und zu steigern. Ohne diese Zielbeziehung fällt der Leistungswert in sich zusammen. Jede gute Tat will ein Baustein sein am Bau und der Vollendung der sittlichen Persönlichkeit. Aber was hat Bauen für einen Sinn, wenn der Bau niemals zu einem Ende kommt, wenn umgekehrt die sichere Aussicht besteht, daß der ganze Bau zur Ruine wird. Nur wenn die sichere Hoffnung bleibt, daß das Bemühen um sittliche Lauterkeit und Vollkommenheit kein Wahn ist, daß wenigstens nach dem Tode diese lockende Möglichkeit winkt, dann ist sittliches Streben sinnvoll und möglich. Wenn der gute Mensch nicht nächstes Ziel jeder guten Tat ist, wenn dieser Grundwert mit dem Tode ausgelöscht wird, dann sind auch alle Leistungswerte eine Täuschung. Vom unbedingten Wert des Sittlichen zu reden, wird sinnlos. So ist also der Gedanke der Unsterblichkeit eminent ein sittliches Problem. Erst die Unsterblichkeit der Seele macht sittliches Streben sinnvoll und möglich. Die vollendete Heiligkeit im Gottesbesitz ist also auch das hohe Ziel für ein heroisches Ringen und Opfern. Kein zeitliches Gut kann zu groß sein für ein solches Ziel. Heldenhafter

Verzicht wird nur dann kein zweckloses Sich-mühen, wenn ein sicherer Erfolg um die sittliche Vollendung zu hoffen ist.

Darum bedarf auch die Idee des sittlichen Opfers und Verzichts einer genaueren Erklärung. Opfer, Hingabe, Verzicht ist an sich immer ein Negatives, ein Wertverlust, eine Wertminderung. Erst das Ziel, für das dieser Einsatz gemacht wird, entscheidet über den positiven Wert solchen Verzichtes. Es geht um eine Wertvergleichen, um eine Güterabwägung. Wenn das erhoffte Ziel nicht mehr wert ist als der Einsatz an Opfern, dann ist das nimmermehr sittlicher Heroismus, sondern bare Torheit. In der Tat ist das wahre sittliche Opfer immer gebunden an den größeren Wert des erhofften Zieles. Erst recht kann es keinen erlaubten Verzicht auf die eigene sittliche Würde und Lebensaufgabe geben. Für die persönliche sittliche Vollendung zum Dienste Gottes müssen ja alle Opfer gebracht werden. Ich darf nimmer meiner eigenen Würde vergessen und Böses tun, um andern zu helfen. Das berühmte Wort des hl. Paulus, „ich möchte verstoßen sein von Christus für meine Brüder“, ist nur der überschwengliche Ausdruck seiner selbstvergessenen Liebe, darf aber nicht wörtlich genommen werden.

Opfer und Verzicht sind also freilich gar oft ein untrügliches Kennzeichen wahren sittlichen Heldentums, aber der Verzicht auf die persönliche Vollendung im unsterblichen Leben zerstört die Grundlage sittlichen Strebens und damit auch die sinnvolle Möglichkeit des heroischen sittlichen Verzichtes und Opfers.

Einer Prüfung bedarf auch der Begriff des sittlichen Heldentums. Man kann allerdings sagen, ein charakterloser Mensch ist niemals ein wahrer Held, mag er auch sonst noch so große Leistungen vollbringen. Aber das Heldische wird doch des öftern in einem abgeblaßten formalen Sinn verstanden. Alles, was an überdurchschnittlichen Leistungen auf irgend einem Gebiet von einem Menschen vollbracht wird, hat heldischen Charakter. Der Held eines Dramas, der Held einer interessanten Geschichte und eines bewegten Ereignisses ist aber noch nicht notwendig immer ein Held im streng sittlichen Sinn. Vor allem wäre es eine große Einseitigkeit, Heldentum nur im Kampf, etwa gar im äußern Kampf zu suchen. Es gibt auch ein stilles und verborgenes Heldentum im Dulden, Leiden, Tragen und Entsagen, im großmütigen Vergeben und Vergessen, ein Heldentum der dienenden Nächstenliebe, ein Heldentum der demütigen Selbstbeschränkung, vor allem auch ein Heldentum der Reinheit im Kampfe gegen den niedern Menschen. Und da ist es keine Minderung des heroischen Willens, auch nach dem Sinn und Endziel des heldenmütigen Ringens zu fragen. Die Hoffnung auf den jenseitigen Lohn hat also nichts zu tun mit schwächlicher Lohnsucht. Denn der höchste Lohn ist nichts anderes als die so sehnlich gewünschte persönliche Vollendung. Kein Lohn könnte befriedigen, wenn nicht auch die Gewißheit gegeben wäre, daß der immanente Sinn jeder sittlichen Anstrengung und jeglichen Opfers gerade im Lohn der ewigen Seligkeit seine Erfüllung fände.

Übrigens liegt in dem Vorwurf der Lohnsucht noch eine ganz un-

geheure Unkenntnis der menschlichen Seele. Die erstaunlichsten Mißverständnisse und Einseitigkeiten hat sich in dieser Hinsicht Kant zuschulden kommen lassen. Liebe, Freude, Begeisterung und Hoffnung aus der Liste der sittlichen Motive zu streichen, konnte im Ernst nur jemand versuchen, der den gesunden Glückstrieb des Menschen und die Einheit des menschlichen Seelenlebens in Erkenntnis, Wollen und Fühlen gänzlich übersah.

Der Gedanke des jenseitigen Zieles hat aber noch eine ernstere Seite. Es ist der Zusammenhang zwischen unbedingt verpflichtendem Sittengesetz und seiner wirksamen Sanktion und Bestätigung. Heilig und unbedingt ist freilich der Anspruch, den das Gesetz des Gewissens erhebt. Aber er schließt nicht die Mißachtung in sündhafter Übertretung aus. Die Nötigung des Gesetzes ist nur eine moralische, nicht psychologisch-reale. Die Willensfreiheit und das Böse sind eine unleugbare Tatsache. Dadurch entsteht nun anscheinend eine Schwierigkeit gegen die Kraft und Geltung des Sittengesetzes. Erschöpft sich seine Funktion darin, bloß wegweisend und befehlend zu sein, ohne im übrigen nach geschעהner böser Tat noch eine Wirkung auszuüben? Es ist also die Frage nach dem eigentlichen Ernst des sittlichen Gebotes, gewiß eine wesentliche Frage. Und wenn das Sittengesetz in seiner verpflichtenden Kraft ein Ausfluß des heiligen Schöpferwillens Gottes ist, so fragt es sich weiterhin, wie die Heiligkeit Gottes auf die schuld bare Verletzung seines Gebotes antwortet. Die Idee einer jenseitigen Vergeltung ist somit keine Verfälschung des Sittlichen, sondern eine Stütze. Auf die sittliche Sanktion verzichten, bedeutet nichts Geringeres, als den unbedingten Wert des Sittlichen und seine kategorische Verpflichtung preisgeben, es heißt, den Ernst der ethischen Ordnung erweichen und illusorisch machen, es heißt endlich, in die menschliche Persönlichkeit einen heillosen Zwiespalt hineinragen, da sie dann zu gleicher Zeit das Siegel des Ewigen und Göttlichen besitzen und dennoch straflos im Strudel der Niedrigkeit untergehen könnte.

Dies hat auch bedeutsame Folgen für den sittlichen Heroismus. Es ist ja nicht so, daß sittliches Heldentum ganz und gar ins Belieben des Menschen gestellt wäre. Solches Heldentum wirkt sich keineswegs bloß aus auf dem Gebiet der sogenannten Übergebühr, wo kein streng verpflichtendes Gebot unsere Freiheit einengt. Heldentum wird nicht selten zum Schicksal des Lebens und zur strengen Pflicht. Der Kampf um die Reinheit vor und in der Ehe, der Kampf für Ehrlichkeit und Redlichkeit läßt dem Menschen oftmals nur die Wahl zwischen heldenhafter Abwehr oder schwerem sittlichen Versagen in Schuld und Sünde. Und weil der Mensch nicht immer in großen Gedanken lebt, sondern auch die Mächte der Finsternis über ihn Gewalt bekommen, so braucht er Motive, die stark genug sind, um in der Stunde der Gefahr nicht den Mut zu verlieren. Der Appell an die eigene Würde und an ein abstraktes Heldentum verfängt dort nicht, wenigstens nicht auf die Dauer, wo für ein heldisches Ringen kein großes Ziel mehr leuchtet, wo durch die Leugnung einer ewigen Vergeltung sogar der ganze Ernst des Sittengesetzes in Frage gestellt ist.

So kann also die christliche Jenseitsmoral den heldischen Gedanken als

ihre ureigenste Domäne betrachten. Heroisches sittliches Ringen und Kämpfen behält seinen Platz auch in der christlichen Jenseitshoffnung, ja diese gibt ihm allein ein erhabenes Ziel und einen unvergleichlichen Preis für alle heldenmütigen Anstrengungen, sie allein vermag den unbedingten Ernst der Sittlichkeitsforderungen zu garantieren, sie allein ist stark genug, die immer wieder drohende Gefahr des Kleinmuts und der Verzagtheit zu bannen, wenn das Böse und das Unrecht triumphiert und dem niedergedrückten Menschen den Glauben an eine universale und wirksame Weltgerechtigkeit und Vergeltung nehmen will.

Freilich ist die Liebe zu Gott höchster Beweggrund und höchster Lohn für alles sittliche heldenhafte Ringen und Verzichten. Aber der gläubige Christ schämt sich dessen nicht, daß in seiner Seele auch ein Glücksverlangen wohnt, das unter den Prüfungen des Lebens schwer leidet. Er leugnet das Leiden nicht weg, er ist zu ehrlich, es mit Sophismen wegdisputieren zu wollen, er denkt seelisch zu gesund und zu natürlich, um das Leiden des Lebens und ganz besonders das Leiden über das Böse und seinen scheinbaren Triumph nicht aufs schmerzlichste zu empfinden. Er denkt zu hoch von der sittlichen Lebensaufgabe des Menschen, als daß er alles heroische Kämpfen und Leiden mit dem Tod ein sinnloses Ende finden lassen könnte. Er glaubt zu fest an den Sieg des Heiligen und Guten, als daß er Gutes und Böses im gleichen Schicksal sinnlosen Untergangs versinken zu lassen vermöchte. Er weiß auch, aus welchen Quellen das christliche Heldentum der großen Heiligen geflossen ist, die im Heldenbuch der katholischen Kirche, dem Martyrologium, verzeichnet sind, und auch jener stillen Helden ohne Zahl, die nur im Heldenalbum des göttlichen Lebensbuches eingeschrieben sind. Diese alle haben ihren Blick über diese kleine Welt hinausgehoben zu Gottes Heiligkeit, Schönheit und Liebe, zu seiner Gerechtigkeit und seinem mächtigen Walten. Sie haben sich aufgerichtet an Christi Wort: „Fürchtet nicht die, die den Leib töten, aber der Seele nichts antun können.“ Sie haben heroisch gekämpft, heroisch verzichtet und geduldet, sie sind den Heldentod des blutigen oder unblutigen Martyriums gestorben in der unerschütterlichen Hoffnung auf die Verheißung Christi: „Selig seid ihr, wenn ihr Verfolgung leidet um meines Namens willen, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“

Juda und Rom

Ein Schlagwort und seine geschichtliche Begründung

Von Hugo Rahner S. J.

Geschichtliche Schlagwörter sind gefährlich und ungefährlich. Gefährlich, weil sie zumeist eine geheime Tendenz in sich bergen, sich mit der eigenartigen Kraft ihres vereinfachten Denkinhalts einsetzen für die Gestaltung der kommenden Geschichte, indem sie die ganze Weisheit und Erfahrung der vergangenen Geschichte in sich zu vereinen vorgeben. Darum sucht, wer ein Schlagwort prägt, immer — eben um der Tendenz